

# DEUTSCHE BÄCKER-ZEITUNG

Offizielles Organ  
des Verbandes der Bäder und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz Hamburg 23), Magistratz 6.

Offizielles Organ  
der Zentral-Banken- und Tierbeschaffung der Bäder und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz Dresden), Viliengasse 12.

**Verbands-Mitglieder!** Die Organisation ist die Waffe zur Erfüllung menschenwürdiger Existenzbedingungen; sie ist der Schutzwall gegen die Unterdrückungsgelüste unserer reaktionären Führungsmeister; deshalb bezahlt pünktlich und regelmäßig Eure Beiträge und werbet unablässig neue Kämpfer für den Verband, damit unsere Organisation nach innen und außen gestärkt werde.

## Die Feinde unserer Organisation und deren Bekämpfung.

Die wirtschaftlichen Kämpfe der letzten Jahre, die sich zwischen Arbeitern und Arbeitgebern abspielten, sind von den letzteren mit einer Schärfe geführt worden, wie nie zuvor. Kleine Lohnforderungen seitens einer Gruppe Spezialarbeiter waren oftmals für dieselben Anschl. Tausende ganz unbeteiligter Arbeiter auf das Straßenplaster zu werfen, zu dem Zwecke, durch Ausbreitung des Kampffeldes die Gewerkschaften lehm zu legen, um die Arbeiter zwingen zu können, aus ihrer Organisation auszutreten. Nicht die Lohnfrage, sondern die Frage der Anerkennung, so schreibt, schaffen seitens der Arbeitgeberverbände spielerisch diesen Kampf die ausschlaggebende Rolle. Durch das rapide Anwachsen der Gewerkschaften sehen sich die Unternehmer in ihrem Standpunkt des „Herrn im Hause“ ernstlich bedroht und suchen dieselben, selbst durch Anwendung der unläufigsten Mittel, ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit, die Arbeiterorganisationen niederringen, sie von der Bildfläche verschwinden zu lassen.

Dass die Arbeitgeber in diesem kulturmündigen Streben starke Bundesgenossen besitzen, haben die großen Lohnkämpfe auf das deutlichste bewiesen. Sind doch bei dem Crimmitshauer Textilarbeiterstreik Polizisten, Pönnen, Minister, ja sämtliche Behörden in der unverblümtesten Weise als Trabanten der Arbeitgeber öffentlich aufgetreten; die Pönnen haben sich sogar nicht geschent, von der Kanzel herab in der blödesten Weise gegen die Arbeiter zu feiern. Wenn auch diese Hölle bei dem großen Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet nicht so deutlich zu Tage trat, so sehen wir doch, dass die Regierung ihr Versprechen gegenüber den Ausständigen nicht gehalten hat resp. nicht hat halten können. Erklären doch die Bergarbeiter, dass die Berggesetzesnovelle, welche aus Anlass dieses Streiks herausgegeben wurde, als eine Prämie an die Bergmänner aufgestellt werden müsse, die Bergarbeiter mehr wie bisher anzubieten, mehr wie bisher zu knebeln.

Auch der Gewerbegerichtsvorsitzende Dr. v. Schütz in Berlin, der auserkanturieren bei Schiedsgerichtsverhandlungen stets unparteiisch die Verhandlungen leitete, nahm bei der Aussperrung in der Elektroindustrie einen Standpunkt ein, dem kein gerecht denkender Sozialpolitiker zusammensetzen kann. Wurde doch von denselben die von der Stadtverwaltung vorgenommene Kommandierung der Denkwehrleute zu Streitbrecherdiensten — als im Interesse der gefaßten Bevölkerung liegend — verteidigt.

Zeigt sich aber bei den Behörden ein weiterer Rabe, der in dieser Frage nicht mit den Arbeitgebern durch Takt und Tünn geht, so verstecken die Herren es weiterlich, demselben plausibel zu machen, dass er nur die Interessen der Arbeitgeber zu vertreten hat. Dies lehrt uns der Fall des Oberbürgermeisters in Essen aus deutlicher. Derselbe hatte den — von den Bauherren aufdringlich der Bäckerstandsperrung in Rheinland-Pfälzland — an die Stadtverwaltung gestellten Antrag um Zusatzverlängerung zur Herstellung der nötigen Brötchen in der wirtschaftlichen Weise befürwortet und wurde deswegen von der gesamten kapitalistischen „Reichsregierung“ in der schwäbischen Weise bestürzt gerissen.

Dass den Arbeitgebern die Hölle der Behörden zu irrem Maße zuteilt wird, zeigt uns nicht mehr in Erstaunen. Es ist eine längst bekannte Tatsache, dass sich die Staatsgewalt gewissermaßen als Hausschlüssel des Kap-

itals betrachtet und in allen Kämpfen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gegen die letzteren Stellung nimmt. Die Arbeiter verzichten auf die Hölle der Staatsgewalt bei ihren Kämpfen gegen das Unternehmerium. Sie bewahren sich nur gegen die Schmälerung ihres Koalitionsrechts durch Polizeischikanen und verlangen, dass die Behörden sich der größten Neutralität bekleidigen.

Bei den stattgefundenen Lohnkämpfen in unserem Berufe könnten wir beobachten, dass die Behörden sich in liebenvollster Weise der „notleidenden“ Bäckermeister gegenüber den in „Wohlleben schwelgenden“ Bäckergesellen annahmen, um dieselben vor dem von der Führungspresso oftmals prophezeiten Untergang zu bewahren. Die vielen Bekleidungsflaggen, Smitungen unserer Streisposten und die Erlasse der „einsitzigen Verfügungen“, wodurch die Bäckermeister glaubten, den Stein der Weisen entdeckt zu haben und auch tatsächlich dabei hineingefallen sind, beweisen uns außendoch, dass die Behörden nur die Interessen der Unternehmer, unter Ignorierung des allgemeinen Volkswohls, begünstigen. Weil unsere Forderungen nicht allein unser heiles Wohl bedingen, sondern auch im Interesse der Volksgesundung gestellt sind, wäre es doppelter Pflicht der Behörden, ihre besondere Fürsorge den Bäckermeistern zu entziehen.

Vorliegendes zeigt uns, dass wir bei den Kämpfen nur unserer Selbsthölle vertrauen können, und diese liegt in einer starken Organisation!

Trotz der Behauptung seitens der Bäckermeister, durch die Lohnkämpfe schwer geschädigt zu sein, verschmähen sie es, bei Lohnbewegungen mit der Gewerkenorganisation Friedlich zu verhandeln. Wir können wohl behaupten, dass gerade unsere Arbeitgeber, das Kleinmeisterium insbesondere, reaktionär bis auf die Knochen sind und den Standpunkt des „Herrn im Hause“ mit allen Mitteln hochhalten möchten. Wie ein roter Faden zieht durch die Verhandlungen ihrer Generalversammlungen die Parole: „Lampf der Gesellenorganisation bis aufs Messer!“ Durch den auf dem Verbundstage in München erzielten Antrag an den berüchtigten Arbeitgeberverband haben sie bestanden, aus den schwärmerischen Wegen weiter wandeln zu wollen. So schwören sie durch solche Maßnahmen neue Kämpfe heraus zu ihrem eigenen Schaden. Genau nach dem Schema des Arbeitgeberverbandes werden die Bäckermeister nicht geneigt sein, in der Zukunft mit unserem Verbande zu unterhandeln. Der Tod gehorcht, nicht dem eigenen Triebe“, werden die Unternehmer nachgeben müssen.

Die in diesem Jahre mit Erfolg stattgefundenen Lohnbewegung in Hamburg hat uns bewiesen, dass die „Herren“ nicht etwa aus Wohlwollen für ihre Bäckereisklaven, sondern aus Furcht vor der Stärke der Organisation einen für uns günstigen Tarif mit dem Verbande abgeschlossen haben. So wird es auch in der Zukunft sein. Nur da, wo die Kollegen es verstanden, ihre Organisation zu einer Macht auszubauen, wird es uns gelingen, mit dem Unternehmertum Tarife abzuwickeln. Je stärker die Organisation, je günstiger werden diese Tarife für uns ausfallen! Sehr oft wird uns von den indifferenten Kollegen der widerwärtige Vorwurf entgegengeschleudert: „Wir wollen doch bloß streiken!“ Wahrheit ist, dass gerade diese sich um nichts kümmenden Kollegen es sind, welche uns daran hindern, durch Verhandlungen die Lohnbewegungen abzuschließen zu können. Wenn die selben ihrer Organisation angehören, würden die Führungspresso sich hüten, es auf einen Streik einzutunen zu lassen!

Schwere Kämpfe stehen uns bevor. Unter aller Aufgabe muss es sein, dafür zu sorgen, dass wenn der Schlachtruf ertönt, um von neuem in den Kampf zu ziehen, die Reihen der Organisation geschlossen und kampfbereit stehlen. In dieser ernsten Zeit hat jeder Kollege zu entscheiden, ob er bereit ist, wie ein Mann sein gutes Recht zu fordern, oder ob er ehilos genug ist, wie ein „altes Weib“ um das „Wohlwollen“ der Unternehmer zu betteln.

Die vornehmste Aufgabe einer Gewerkschaftsorganisation ist die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen; deshalb muss auch die ganze Tätigkeit der Mitglieder auf dieses Ziel gerichtet sein. Wer aber denkt, nach einer Lohnbewegung die Hände in den Schoß legen zu können, der hat den Zweck der Organisation nicht begriffen. Wir haben dafür zu sorgen, dass Errungene hochzuhalten, immer mehr auszubauen und zum neuen Kampfe zu rüsten.

Während der „ruhigen“ Zeit — für uns das Winterhalbjahr — sind alle jene kleinen und kleinsten und dabei doch so notwendigen Arbeiten zu erledigen, die einen neuen Kampf einleiten und zum Siege verhelfen müssen. Bei einem Kampfe können wir nicht den gewünschten Erfolg erzielen, wenn die nötigen Vorarbeiten nicht bis aufs kleinste ausgeführt sind. Nicht nur Mitgliedschaften, welche direkt in eine Lohnbewegung eintreten, haben solche Vorarbeiten auszuführen, sondern häufige Mitgliedschaften müssen ihre Mitglieder schulen, in welcher Weise sie sich bei den kommenden Lohnkämpfen zu verhalten haben.

Insbesondere können die jungen Mitglieder nicht genug gewarnt werden, die Rennbörse auf jeden Fall zu meiden; schon ihre Anwesenheit in einer derartigen Stadt wirkt ungünstig auf die Lohnbewegung. Sie haben die Verpflichtung, nach der Gegend ihr Heimatziel zu suchen, wo es den Führungspresso gelingt, immer noch ihre „nützlichen Elemente“ zu beziehen um hier die Kollegen davon abzuhalten, Streitbrecherdienste zu leisten.

Zu der neuesten Zeit werden die Gewerkschaften wieder als „Verbündete“ von den Arbeitgebern bezeichnet. Nun wohlan! Wir wollen „heben“! Damit unsere Kollegen der Organisation beitreten, um die miserablen Zustände beteiligen zu helfen, unter den sie dahin vegetieren müssen.

Wir wollen „heben“! Damit endlich unsere Kollegen das vornehmlichste Ziel der Führungsmeister abschütteln, um nicht mehr den blöden Einflussungen dieser „Herren“ ausgesetzt zu sein.

Wir wollen „heben“! Damit wir endlich als Mensch unter Menschen leben können!

Wir alle wollen und das Versprechen geben, die Winterkälte auszutunzen, unsere Organisation derartig zu frägen, dass wenn der Frühling ins Land zieht, die Natur zum neuen Leben erwacht, wir den Kampf mit kaltem Blute entgegennehmen können. Sollte es dann den Führungspresso samt ihren Hintermännern gelingen, einen Kampf mit uns aufzunehmen, wir werden ihnen trocken mit unserer Waffe, mit der Waffe einer gesunden, kräftigen Organisation.

## Die „Mitsreiter“.

Motto: Es gibt viele Menschen, die wissen nicht, dass sie Freunde sind. Sie singen bisweilen und sind froh; ja sie haben sich bereits in an ihr Gedächtnis gewöhnt, wie der Kanarienvogel an seinen Käfig. Glück und Zufriedenheit gingen von jener unterstützenden Hand in Hand.

Gerade jetzt, zur Zeit der rübigsten Agitation, ist es wohl angebracht, einmal ein Wörtchen über die — sogen. Mitsreiter — zu reden.

Die nur zu häufig unbewusst wie ebenso dumme Aussrede vom „Meisterwerden“ scheint jetzt allmählich zu verschwinden, wahrscheinlich auch ein bedeutsames Zeichen der Zeit, um einer anderen, ebenso dummköpfigen wie jungen Aussrede vom — Mitsreiten, wenn es so weit ist — Platz zu machen.

Wir einzige und allein, um der Organisation immer und immer wieder aus dem Wege zu geben, greift man zu solchen Politikummittelchen und schwindelt dem betreffenden Kollegen, der im Gefühl einer Pflichterfüllung be-



Lebstäters, zunächst in ganz bescheidenem Umfang, dann in immer größerem; heute besitzt Palermo, genau wie Catania, ebenso ausgedehnte wie leistungsfähige Anlagen. Es kann sich rühmen den Preis für 1 kg. Brot erster Qualität von 44 auf 30 Centimes und von 28 auf 20 für die zweite Qualität herabgesetzt zu haben.

In entsprechendem Verhältnisse sind die Preise für alle Erzeugnisse der Branche gesunken. Innerhalb der ersten sechs Monate des Betriebes wurden in der Stadt 5700071 Kg. Getreide gemahlen, 2.652.923.730 Kg. Brot in den städtischen Kästen gebauten. In Palermo liegen Schuhleute in Uniform dem Verkaufe ob. Der Bevölkerung sind äußerst innerhalb einer so kurzen Frist an 1½ Millionen lire erhalten, der Stadtkasse bei einem Umsatz von über 9 Millionen lire ein Gewinn von 41.000 lire zugeführt worden.

"Ich kann nur den Wunsch aussprechen," so schreibt der Senator Fürst Tasca-Lanza seinen vorjährigen Bericht an die Stadtverwaltung, "dass demnächst jede italienische Stadt eigene Mühlen, eigene Bäckereien und eigene Fabriken von Teigwaren, alles nach dem neuesten System, besitzen möge; die Vorteile, die den ökonomisch schwächeren Bevölkerungsschichten daraus erwachsen, sind nicht zu übersehen; es genügt zu sagen, dass die Prozesse wegen Nichtzahlung von Pfosten seit der Einführung der städtischen Brotfabrikation auf die Hälfte zusammengezerrt sind."

Den Enthusiasten der Philanthropie genügt es nicht, das Volk mit gesundem Brot zu billigem Preise zu versorgen. Sie wollen jedem Menschenkind seine tägliche Nation Brot kostlos sichern, wie es die ichlimunisten Verbrecher hinter Schloss und Riegel haben. Eine Vereinigung, zu der die heterogensten Elemente, von dem sozialistischen Prinzipio Scipione Borghese bis zu dem stadtunterstützenden Professor Blaieria, gehören — "Pel pane quotidiano" — hat zu diesem lobenswerten Zweck einen ansehnlichen fondi gesammelt und in verschiedenen Städten Italiens Niederlagen errichtet, wo nachweist schon Tausende und Tausende von Hungrigen ein Stück Brot gefunden haben, ohne dass sie es zu stechen brauchten.

(Nach "Wochenschrift des niederöster. Gew.-B.")

Aus Rom meldet der "Vorwärts" vom 5. Dezember: Die Municipalisierung der Bäckereien in Palermo. Die Urabstimmung vom 3. Dezember über die Übernahme der Bäckereien in städtischen Betrieb ergab 8708 Stimmen zu Gunsten der Übernahme und 1079 dagegen. Das "Giornale d'Italia" will wissen, dass alle reformistischen Sozialisten — dem Parteibeschluss zu — gegen die Municipalisierung stützen! — Im Mittelalter bestand bereits in Palermo für die Dauer von beinahe drei Jahrhunderten die Ausübung der Brotbäckerei durch die Stadt, die schließlich zu Missbrauchen und so zur Schädigung der Stadtkasse führte, lange Zeit aber ein Segen für die Bevölkerung war.

## Aus unserem Berufe.

Lebter „der Streit und seine Aussichten“ druckt „Ehren-Bericht“ in dem Zeitblatt des Herrn Bernhard in einem Leitartikel. Zunächst schreibt der gute Mann, dass „der Streit 1904 den angreifenden Genossen nennenswerte Vorteile nicht brachte, wofür aber viel Mühe, Arbeit und Opfer verschwendet hat.“ Letzteres stimmt aber den Innungsprozess hat der Kampf noch viel mehr gestoßen als den Gefellen), aber die erste Behauptung ist eine wider besseres Wissen ausgeschlagene Unwahrheit. — Der gute Mann behauptet dann weiter mit der gleichen Fröhlichkeit und Freiheit: „Der sozialistische Arbeitsnachweis hat trotz aller Bemühungen keine Frequenz!“ Demgegenüber sehe man sich die Zahlen darüber aus dem Reichsberichtsblatt an, als amlich ermittelte Zahlen; diese beweisen, wie der „Ehrenmann“ lügt! Ebenso dreist wird in folgenden Sätzen gelogen:

Doch manchem anständigen Gefellen der Verbindungsbewegung verbleibt wird und er mit Abscheu und Entsetzung die Versammlung verlässt, scheinen die Verfeindungen nicht zu merken. Die verständigen Gefellen können es auch

vor die Schranken des Zivilgerichts gerufen. Der Schirmhändler hatte, ehe er seine Tätigkeit als solcher betrieb, in einer Handelsbache einen Meineid geleistet, worüber er bereits abgetreten war. Nun sollte er sich jetzt wegen falschen Bankrotts verantworten. Hans sollte dabei als Zeuge über die Wirtschaftsweise des Schirmhändlers Auskunft geben.

Hans war noch nie als Zeuge vor Gericht. Sein dieser Umstand und das peinliche Wiedersehen mit dem Schirmhändler ließ ihn zögern und bangte den Gerichtssaal betreten.

Hier sah er einen Mann auf der Anklagebank stehen mit Strafkleidern angezettet. Das Haar war ihm abgehören und der Bart war wegrasiert. Nach den üblichen Formalitäten fragte der Richter den Zeugen:

„Kennen Sie den Angeklagten?“

„Nein.“ erklang es fast mechanisch von den Lippen des Zeugen. Er konnte den Schirmhändler wirklich nicht mehr.

Nun fuhr der Richter zu dem Straftling gewendet fort:

„Angeklagter, kennen Sie den Zeugen?“

Dieser musterte jetzt die Züge des Soldaten. Da erfuhr er ihn fast freudig überrascht:

„Ach, das ist ja mein zufriedener Schwiegersohn!“

Hans erschrak ihn jetzt. Ein Schleuderhagel hätte Hans nicht härter treffen können, als die so natürlich gezeigte Worte dieses schwergebrühten Mannes. Zum ersten Mal in seinem Leben wurde er sich der Grausamkeit seiner Handlungen bewusst. Er — er sollte der zufriedene Schwiegersohn eines Straftlings, eines Bankrotteurs sein! Doch er denn wirklich so tief gehunken, dass er unter die Verwandtschaft solcher Gesellschaft gerechnet werden könnte?

Doch der Richter ließ ihm keine Zeit zum Sammeln, ob er wollte oder nicht, um auf alle Fragen die gewünschte Auskunft geben zu können. Hans konnte dem Angeklagten in Wirklichkeit nicht gram sein und er schob ein redliches Teil der Schuld, die er beweisen sollte, auf sich selbst.

Dieser Tag blieb ihm aber eindrücklich in seiner Erinnerung. So, es ist wahr, er war tief, sehr tief gesunken. Punkt für Punkt ließ Hans sein Leben an sich vorüberziehen.

Er war in seiner Heimat gut erzogen worden. Die Liebe, die wirkliche Brüderlichkeit war ihm von seinen Eltern, Lehrer und Mutter eingepflanzt worden. Mit Liebe wollte er auch um sich bringen, als er den ersten unruhigen Schritt ins praktische Leben tat. Hatte er nun gehofft wieder Liebe dafür zu ernten, so sah er sich bitter getäuscht. Anstatt liebevolles Entgegenkommen erwarte er Spott und Verachtung, welches ihm zu einem verbitterten, kaltlogen Menschen machte.

nicht begreifen, dass die Leiter der Genossen so ganz aus dem Hause gehen, weil eine Innungskassenkasse geschlossen ist.

Die große Mehrheit der Bäckergesellen erwartet die Errichtung dieser Kasse und damit die bedeutende Verbesserung der Verhältnisse mit Sicherheit.

Welche Gefahren resp. Chancen hat die für nächsten Sommer in Aussicht stehende Lohnbewegung gegenüber der von 1904 für die Weiterverschaffung?

Der Streit dürfte kaum gröberen Umfang annehmen, als der letzte. Insbesondere werden ältere Gesellen, die 1904 leichtfertig ihre guten Werkstellen verlassen, diesmal nicht wieder mitmachen. Die Zahl der Streikenden, die 1904 von ca. 5000 in Berlin und Vororten arbeitenden etwa 800 betrug, dürfte dieses Jahr nicht so hoch kommen, obgleich immerhin junge abenteuerlustige Gesellen sich wiederum betonen lassen werden und mitstreiken. Erfahrt für diese herauszuschaffen ist nicht schwer. Das Absagen unterwegs wird man diesmal zu verhindern wissen. Einzelne Meister werden in Verlegenheit kommen, doch weitgehende Schädigungen treten nicht ein, weil bisher jeder Streit in drei Tagen erledigt war. Dieses wird auch das nächste Mal wieder so sein.

Der Vorfall, der 1904 geradezu verheerend wirkte, dürfte nächstens Sommer wenigstens sehr abgemildert sich zeigen. 1904 sympathisierten wenigstens ¾ der Bevölkerung mit den Streikenden. Durch hundertausende von Flugblättern, mit denen man Berlin überchwemmt hatte, war die angeblich traurige Lage der Bäckergesellen in sensationeller Weise geschildert und die Zustände in Bäckereien hinsichtlich der Sauberkeit in geradezu haarscharfender Art dargestellt worden.

Unseren Kollegen wird ein Lösch zu überkommen, wenn sie lesen, wie hier der „Ehrenmann“ der Germania-Zeitung genau so, wie ers vor dem Streik 1904 mache, auch jetzt wieder die Bäckermeister über die Stimmung der Gefellen in der unverschämtesten Weise anlügt. Nun kann das schon recht sein, wenn die Herren wieder genau so in der dummbraulichen, lächerlichen Weise arbeiten, wie es damals geschehen ist.

1904 sollen nach „Ehren-Märkte“ nur 800 Gefellen gestreikt haben. Wir haben nach unseren Listen 4083 Streikende festgestellt und die amtliche Statistik nach Umfrage bei den Bäckermeistern des Streitgebiets 3400. (Die 688 weniger Streikenden der amtlichen Statistik erklären sich daraus, dass auch in Berlin wie überall viele Meister, die schon nach 1. Tag Streik bevollmächtigt, den fragenden Beamten verheimlichten, dass ihre Gefellen gestreikt hatten.) — Wenn die Berliner Bäckermeister diesen Schwund ihrer Macher so ruhig hinnehmen, dann haben sie allerdings nicht besseres verdient, als die „geistige“ Kost, die ihnen dort serviert wird!

Drei Freinächte in Stuttgart. Wie der Bericht im Amtsblatt meldet, hat der Gemeinderat beschlossen, es solle den Gefellen an den drei hohen Feiertagen die Freinacht je vom ersten Feiertag morgens 8 bis zum zweiten Feiertag abends 10 Uhr gewährt werden. — Ein Erfolg unserer Mitgliedschaft Stuttgart!

Heute Dr. Westphal (der Mann, in dessen Abteilung jeweiliges Blut fließt) ist wieder von seiner langen Ferientreise zurückgekehrt und er zeigt seinen Brotgebern nun gleich in einem an die gefährliche Innungspresse geraden Wachstettel an, dass er sich von den „Strophen“ des Würzburger Germania-Berichtstages gut erholt hat und dass er doch — sein sehr hohes Gehalt nicht umsonst bezieht. Da hat ihm der Bericht, den unsere Zahlstelle Köln mit der Brotfabrik Germania durchschickt abgeholzt hat, angezeigt und darin besonders die beiden Zeile, das sich die beiden in dem Betriebe beschäftigten Unorganisierten sofort dem Deutschen Bäckerarbeitskreis anschließen haben und dass bei Gesellschaftslaufheit in erster Linie der Streitbrecher entlassen werden soll, und der kleine Max kommt nun seinen und beiderweichen:

Nun wache man sich einmal die Bedeutung eines derartigen Abstammens recht genau klar: Die beiden, bis dahin unorganisierten Gefellen müssen dem Verband beitreten, das heißt also: das Kooperationsrecht wird zum

„Ich, er steht sie heute noch grässlich, seine zwei Lehrgenossen, als er zum ersten Male die Bäckstupe seines Lehrmeisters betrat. Und seine Lehrgesellen, was fügten diese für Gepräche. Sie verletzten den Jüngling mit ihren unlauteren Worten bis ins Innere der reinen Seele. Dann trieb ihn der Hunger zum Brodherstellen und das schlechte Beispiel seiner Mitlehrer zum Verkauf der gebackenen Nahrungsmittel. Dann lernte er das Kartenspielen mit seinen Leidensgenossen und Betrug. Dann kam die Arbeitslosigkeit und immer mehr ging es bergab bis zum Judentum, dem Rückzugsdorf des Menschenfeinds.

Und wiederum dachte sich Hans, ist es denn wirklich möglich, ein Mensch im idealsten Sinne des Wortes zu sein? Haben nicht alle Menschen Fehler und haben die Verantwortlichen derzeit nicht auch noch Ehrengesetz? Er handelte gewiss nicht recht. War er denn der einzige, der unrecht gewesen war? Und als Zukänter nahm er im Spiele doch nur den Reicherem das Geld ab oder solcher, die es ebenfalls auf unrechte Weise erworben hatten. Auch die Abgezweigten haben Ehrengesetz und er würde manchen großmütigen Zug aus seinem Leben erzählen können.

Eins aber gelobte er sich, nach seiner Militärszeit ein anderer Mensch zu werden.

Was man seine Dienstzeit vorüber war, zog er mit der Soldatenmütze und dem unvermeidlichen Militärmäntel wieder seiner Heimat zu. Dort herrschte im Dorfe allgemeine Freude und Vergnüglichkeit.

Der Heimkehrshaus ist wieder da und Soldat ist er auch geworden.

Besonders erfreut waren aber seine Eltern, denn sie hielten ihren jungen Sohn für verschollen, weil er schon jahrelang kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte. Hans nahm sich vor, während des Winters zu Hause zu bleiben und im nächsten Frühjahr wieder hinaus zu wandern in die Welt. Zwar bewegte man ihn, doch nie immer im Dorfe oder der näheren Umgebung zu bleiben. Hans bot ihm auch Stellen als Knecht an; aber seine Heimat hielt ihm zu eng und einen Bartenflecht machen? Nein, wie doch die Leute an ihm mit so dumfes Ansehen stellen konnten. So machte Hans Tagelohnerwerden oder handeln, was seine Eltern gütig duldeten. Im Wirtschaftshaus aber stellte er seinen Mann. Er konnte sich trotz eines Sozialdemokraten und sang revolutionäre Lieder, die zum Teil verboten und mit Strafe bedroht waren. Daher entzweigte sich Hans unter den Bürgern einer sehr großen Synagoge und selbst in den Dörfern der Umgebung konnte man den Heimkehrshans. Wo er ver-

Kooperationszwang und der Unternehmer wird zum Einbrecher des Verbandes erniedrigt.

Natürlich, damit ihn die Gefellen nachher um so sicherer in der Hand haben. Denn sollte es später wieder zum Streik kommen, wird er nicht einen einzigen Arbeitswilligen haben, da sie ja nun alle dem Verband angehören. Weiter: bei Gesellschaftslaufheit soll der Bäder C. zuerst entlassen werden; dieser habe nämlich das tödlichwürdige Verbrechen auf sich geladen, dass er die Arbeit wieder aufnehmen wollte! Somit verpflichtet sich der Arbeitgeber denjenigen zuerst zu entlassen, auf den er sich noch am ehesten hätte verlassen können! Und endlich: jede Entlassung der organisierten Arbeiter wird, falls sie nicht durch grobe Pflichtverletzung herbeigeführt wird, als Märschregelung betrachtet. Man male sich nur die Zustände aus, die dadurch hervorgerufen werden können! Der Arbeiter mag noch so ungeeignet für die Arbeit sein, noch so wenig leisten, er kann fehlentwiegig in seiner Stellung bleiben; denn Entlassung bedeutet Märschregelung und dann wird der Streit über neuem beginnen. Allerdings „große Pflichtverletzung“ darf nicht vorkommen. Aber was in aller Welt heißt dann das? Der Unternehmer, der das Risiko trägt, wird vielleicht manches als grobe Pflichtverletzung ansiehen müssen, was die Gefellen für einen harmlosen Zeitvertreib oder höchstens eine „leichte“ Pflichtverletzung halten. Und ihre Ansicht ist natürlich die entscheidende. Denn wenn der Arbeitgeber sich ihrer Aussöhnung nicht anschließt, sondern den unbrauchbaren Mann entlässt, so heißt es: Vertragsbruch; der Streit bricht aus und Sperte und Vorfall wird über den Betrieb verhängt.

So ist der Unternehmer völlig in die Hand des Verbandes gegeben. Ein solches Abkommen bedeutet die absolute Abdankung des Arbeitgebers, die Auslieferung an die Arbeitnehmer.

Hu! Kleiner Max bind die Hosen zu! Sonst verlierst du! Höchstlich ist es, Herrn Dr. Westphal, ausgerechnet den Mann der Zwangsinnungen mit ihrem gefährlich festgelegten Kooperationszwang nun auf einmal als Gegner des Kooperationsranges zu sehen! Oder ist der Kooperationszwang für die Arbeitgeber zu erstreben, dagegen der Kooperationszwang für die Gefellen zu verbieten? Schnell Antwort, mein lieber akademisch gebildeter Konzernzler!

Der Germaniaverband ist der Weizen und unser Gefellenverband das Unkraut! Diese Weisheit hat ein Artenschreiber der „Güntherischen Bäderzeit“ nun erfunden, der die undankbare Aufgabe hat, den widersprüchigen Kleinmeistern der berüchtigten Arbeitgeberverband unbedingt gerecht zu machen. Zur Erläuterung unserer Leser bringen wir einige Sätze aus seinem Elaborat, enthalten uns aber jedes Kommentars, weil solche überflüssig. Der Mann schreibt also:

Wie in allen Gewerben, so steht auch im Bäckerhandwerk der Meisterstand einer geschlossenen Arbeitersorganisation gegenüber. Zwischen den Weizen unseres schönen Germania-Verbandes, der mit viel Mühe und Sorge angebaut, gepflegt, zu hoher Blüte gebracht ist, hat der niedrige Feind — wie es im Evangelium heißt — Unkraut gesetzt, und dieses Unkraut, der sozialdemokratische Gefellenverband, hat einen Teil unserer Gefellen vergiftet, hat die, mit denen wir in Freundschaft zu leben und zu arbeiten genötigt und gewillt sind, zu unterwerfen — teils öffnen, teils verbieten — Feinden gemacht. Es ist ein permanenter Kriegszustand, der nun schon eine Reihe von Jahren andauert und der sogar vom Regierungsräte aus bedenktlich geführt worden ist. Man bescherte uns zunächst die Maximallarbeitszeit; damit war der erste Schritt in ein bis dahin leidliches Zusammengehen mit der Gefellenchaft geworfen. Weitere „Forderungen“ folgten seitdem unausgezählt. Minimallohn „Tat“ und andere schöne Sachen vervollständigten das Reiche der sozialdemokratischen Stadt; weitere „Bestrebungen“ gehen dahin: Einfluss bei Neuerrichtung usw., Entlassung von Gefellen, bei Bewertung der Arbeit und Feststellung des Lohnes; das soll nicht mehr der freien, billigen Vereinbarung zwischen Meister und Gefellen überlassen sein, — nein. Die „Arbeiter“ wollen hierüber bestimmten, und der Ar-

beitnehmer, da ging's hauptsächlich zu und manches Mal wurde auf sein Wohl getrunken.

Wenn dann im Bäckerhaus so eine fröhliche Stimmung herrscht und man singt was das Zeug heißt, dann rieft man gewöhnlich:

„Hans, du singst a mal dos Wildschönengesetz.“

Und wenn dann nachfolgende Strophe mit seiner hellen Stimme durch das Lokal tönte:

O, Ihr verdamten Schnaubartjungen,  
Die Ihr noch trübt obendrein,  
Wir treffen uns in späterer Stunde,  
Dann sollt Ihr mir willkommen sein,  
Hopp hopp, hopp hopp, Herr solzer Förster,  
Wir lassen uns nicht bange sein.  
Mein Kommerz dort an jener Ecke,  
Wenn Euch beliebt, schreit auch sehr sein.“

Dann durchzog es manchen jungen Bäcker und riss ihn zur Begeisterung fort. Auch unter den Alten schien oft hämisch freudige Geister, wenn der zärtlich anwesende Förster dann sein Bier austramm und ärgerlich seines Weges ging.

So kamen allmählich die Weihnachten herein. Frau Helmbrecht wollte an diesem Tage es sich nicht nehmen lassen, auch Hans eine Freude zu machen. Sie hatte für ihn eine wärmende Röste gekauft, welche aus einer Art Rührei hergestellt war und die man im Bäckerhaus häufigerweise mit dem Namen Pölmäuse bezeichnete. Als ihm diese nun am Christabend überreicht wurde, war Hans davon sehr unangenehm überrascht. So ein dumisches Ding wollte er doch nicht mehr tragen und er konnte es nicht über sich gewinnen, seiner Enttäuschung an diesem Abend noch Lust zu machen. Seine Mutter redete ihm aber gutlich zu: „Wir können doch“, sagte sie, „nicht so teure Weihnachten kaufen. Wir müssen jeden Penny sparen, weil wir arm sind und wir das kaufen, was warm und billig ist.“

„Ich weiß. Ich pfeif doch auf das Geld, wenn ich mit einer solchen Mutter herumlaufen soll, die mir noch alte Männer kriegt.“

Diese Worte hätte Hans nicht sagen sollen. Er bewies damit gleichsam seinen Eltern, dass er ein Verleger ist, ein Taugenichts sei. Frau Helmbrecht wünschte noch mit dem Schürzenzipfel eine Träne aus dem Auge. Sein Vater aber sagte zu ihm:

„Du Lump. Du, lieberlicher, nehme einen Strick und häng Dich auf!“



# Beilage zu Nr. 50 der „Bäcker-Zeitung“ vom 16. Dezember 1905.

## Weihnachtsbetrachtungen.

Weihnachten! — Welche Gefühle werden in der sagenreichen Zeit bei Groß und Klein, Jung und Alt ausgelöst. Aus den alten biblischen Überlieferungen erlösen in das Schlachtfestum des wirtschaftlichen Kampfes von den Religionenvertretern mit Straf- und Überzeugungslosigkeit die Worte: Friede den Menschen auf Erden! Ein Lodrus für das darbrende, werktätige Volk. — Doch wer summert sich darum? Vielleicht die Kohleminen, Textil- und Schuhbarone, Krautjunker oder unsere reaktionären Bäckermeister? Für sie alle, die wie Blutegel an dem Markt des Volkes saugen, gilt nur die Parole: Entziehung und Anfechtung des Arbeiters, Ausbeutung bis auf den letzten Tropfen Blut. Im Interesse des Geldsackes würde der Friede auf Erden für die Besitzenden eine menschliche Handlung des Arbeiters bedeuten, und das ist bei den Großkapitalisten, bis herab zum reaktionären Kleinhändler, um des Gottes Namens willen vollständig ausgeschlossen. Sie predigen Frieden und wollen den Krieg! Krieg allen freiheitlichen Bestrebungen der arbeitenden Klasse! Krieg gegen jede Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse! Krieg allen Arbeitervereinigungen, welche die gottgewollte Weltordnung als ein Jammerthal, einen Brühl von Ungerechtigkeit, Verleumdung, Niedertracht und einer Komödie geworden, dem nur Kleingläubige, Jagdhunde, Heuchler Glauben schenken. Für die Arbeiterbewegung kann es keinen Frieden geben. Friede würde Stillstand, Rückschritt, Unterwerfung bedeuten. Wie aus grauer Märchenzeit klingen die Friedenschalmieien an unser Ohr. Wir aber haben den Glauben an diese Worte verloren!

Weihnachten! — Eine schlimme Zeit für unsere Kollegen. Da wird geschuftet bis spät in den Tag hinein, ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit. Die Weihnachtsbäckerei bringt den Kollegen nichts Gutes. Vierzehn Tage, ja sogar drei Wochen früher beginnt die Saison. Man würde meinen, durch die Vergrößerung der Produktion würden Hilfskräfte herangezogen, wie es auch in anderen Berufen üblich ist und damit der ständig Beschäftigte die in der Bundesratsverordnung festgelegte Arbeitszeit nicht zu überschreiten braucht. Nur in verschwindend wenigen Fällen geschieht es so, während der weitaus größte Teil der Betriebsinhaber die Arbeiter mit Überstunden beglückt.

Nach der Verordnung vom 4. März 1896 dürfen Ge-sellen und Lehrlinge über die unter Ziffer 1 und 2 festgesetzte Dauer beschäftigt werden:

a) an denjenigen Tagen, an welchen zur Bevorichtigung eines bei festen oder sonstigen besonderen Gelegenheiten hervortretenden Bedürfnisses die untere Verwaltungsbehörde Überarbeit für zulässig erklärt hat;

b) außerdem an jährlich 20 den Bestimmung des Arbeiters überlassenen Tagen. Hierbei kommt jeder Tag in Abrechnung, an dem auch nur ein Gehülfen oder Lehrling über die unter den Ziffern 1 und 2 festgesetzte Dauer beschäftigt worden ist.

In weitgehendstem Maße wird hier den Arbeitgebern genügt, Ge-sellen und Lehrlinge an 40 Tagen im Jahre bis zu 16 Stunden, an den vorliegenden der Feiertage sogar noch länger zu beschäftigen. Somit ist ohne weiteres bewiesen, daß in der Verordnung durch die angeführten Ausnahmen der 12stündige Normalarbeitsstag einen derben Stoß erlitten hat. Die Arbeitgeber sind aber mit diesem Entgegenkommen keineswegs einverstanden, sondern möchten nur allzugeuer statt an 40 Tagen das ganze Jahr hindurch Überarbeit machen lassen. Wir können feststellen, daß gegenwärtig schon die Tage, an welchen Überarbeit stattfindet, in einer Anzahl von Fällen verdoppelt und verdreifacht werden, daß also von einer Einhaltung dieser Bestimmungen keine Rede sein kann.

Bei unseren Lohnbewegungen wurden fast überall die Forderungen aufgestellt: strenge Einhaltung der Bundesratsverordnung; desgleichen Bezahlung der Überstunden. Hiermit bezwecken unsere Kollegen, daß nur an den in der Verordnung zulässigen 40 Tagen Überstunden stattfinden dürfen und diese auch bezahlt werden müssen. Überarbeit ist in diesen Tagen an mehreren Tagen nach den Veränderungen nicht zulässig. Ein ganz anderes Bild sehen wir dort, wo unsere Organisation noch schwach ist, wo es auf eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sich noch keinen Einfluß erobern konnte, hier wird in der Weihnachtsaison gegen alle Gesetze der Natur täglich eine ungemein lange Arbeitszeit vollbracht. Von Bezahlung der Überstunden ist überhaupt keine Rede. Eine geradezu ironische Unzulänglichkeit und Gleichgültigkeit legt sich bei solch mörderisch langer Arbeitszeit auf unsere Kollegen; sie tötet den Geist und häftet wie Bleier an dem Körper. In das Unvermeidliche stürzen sie sich und schrecken vor der Hungersnot — Arbeitslosigkeit zurück. Zeit ist wieder die Zeit gekommen, wo sich die Herbergen mit Arbeitslosen füllten. Bei den vielen Tausenden unserer Kollegen ist auch die Arbeitsgelegenheit, welche sie in den Sommermonaten auf einem Bau oder sonst wo gefunden haben, zu Ende, sie verbringen ihre Zeit in dem erlernten Beruf. Aussichtslose Zeiten für den, der vor Weihnachten arbeitslos ist! So hier berecht grämenhafte Elend und unvagihe ist! Welch eine Unzuschicklichkeit! Dort Überarbeit Tag für Tag monoton, ohne Ende! Man fühlt sich nicht mehr als Mensch; in jährlangem arbeiten man in elenden, schmutzigen Höhlen; hier der von der Arbeit Ausgeschlossene! Wie gerne würde er an dem Produktionsprozeß teilnehmen; die Bezahlung seiner Arbeitskraft in ihm Nebensache; nur den Hunger möchte erfüllen, an Weihnachten im Kreise froher Menschen sein. Es hat keine Hoffnung, in den Reihen seiner Arbeitskollegen das Fest der Liebe und des Friedens zu feiern. Ausgenössischer Arbeitlos — dort mörderisch lange Überarbeit! Ist das Friede auf Erden?

Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ Dieses Sprichwort benutzt der große und kleine Arbeitgeber, wenn er es jenen Nutzen fordert findet; nicht so, wenn es zum Vorteil der Arbeiter in Betracht kommt. Dann wird gezielt und geziichtet, an die Gutmüdigkeit des Ge-sellen appelliert, ihm in herden Worten die Unrentabilität des Betriebes auszumondern und noch mehr. Unsere Arbeitgeber verstehen solches am allerbesten. Während der eine mit einem arbeiterfreudlichen Mürtelchen bekleidet will und für geleistete Mehrarbeit gnädig einige Pennige gibt, denkt ein anderer, mit ein paar Blas' Pier oder sonstiger Getränke gibt auch sich der Arbeiter zufrieden. Eine dritte Sorte „edler Menschenfreunde“ erachtet es als leidenschaftlich, daß Überstunden gemacht werden müssen und ebenso selbstverständliche — für die nichts zu bezahlen

Früher gab es keinen Pfennig dafür, ist die allgemeine Niedersart dieser Hünfhelden. Solche Zustände sind unseres Vertrages unwürdig, weil dadurch der weitaus größte Teil der im Gewerbe Tätigen um ihren sauer Verdienst durch die Profitabilität der Unternehmer betrogen wird. Dafür speisen sie uns mit „Weihnachtsgeschenken“ ab. Ist an und für sich das Annehmen von Geschenken statt des verdienten Lohnes eines freien Arbeiters unwürdig, so desto mehr, wenn er sich dadurch demütigen läßt und dem Geber für seine Mildtätigkeit schweigend Dank abstattet. Derjenige, welcher der Meinung ist, unsere Arbeitgeber machen den Arbeitern Geschenke aus purer Freigebigkeit, der verkennt die Zwecke und Ziele des Unternehmertums. Er vergisst, daß er das Geschenke schon zehn- und zwanzigfach durch die vielen Überstunden redlich verdient hat. Also nicht Geschenke gibt uns der Arbeitgeber, sondern nur einen Teil dessen Verdienstes, der entstanden ist durch wochenlange Mehrarbeit und den uns jeder anständige Meister ohne jeden Abzug am Schluß der Woche mit dem Lohn ausbezahlt wird. Wir haben daher alle Ursache, die alte Zunftsite „Weihnachtsgeschenke“ zu befechten und an dessen Stelle die Bezahlung der geleisteten Überstunden zu fordern. Geschenke demütigen uns und bringen uns noch mehr in das Abhängigkeitsverhältnis. Wir wollen keine Geschenke, aber einen ehrlichen Lohn. In solchen Orten, wo unsere Organisation zu einem ausschlaggebenden Faktor geworden ist, verschwand auch in dem Augenblick die geschilderte Unsitte.

Immer lauter erschallt der Aufruhr nach den Feiertagen. Auf Grund der Gewerbeordnung ist durch Veranlassung unserer Mitglieder eine gesetzliche Regelung derelblich in einer ganz nennenswerten Anzahl von Städten erfolgt. Als älteste Forderung unserer Bewegung und bei fortwährender Auflärungsarbeit ist sie zur populären geworden, sodass auch der Münchener Meistersverbandstag nicht anders umhin konnte, als zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Allerdings klang der Meistrat etwas anders aus als von manchem Harmoniendusler erwartet wurde. „Die Bäckerregeln sind der freien Tage an den hohen Feiertagen Pfronten und Weihnachten gar nicht wert!“ platzte im schönsten Wortgericht eine Zinnungsröte heraus. So blödsinnig offen hätte der „Arbeiterfreund“ nicht sein brauchen. Ist doch allbekannt, daß die Zinnungsröte nichts wissen wollen von der Verbesserung unserer Lage. Worte sind wohlfeil; zu Hause werden sie die Sache schon so deicheln, daß die Neuerung verfeiert wird. Und so handeln viele der Größen, wie uns die Tatsachen lehren, wenn diesbezüglich Eingaben unsererseits an die aufständigen Verbindungen gemacht werden. Wiederum ist es Aufgabe der Organisation, dem Herrscherbild die Hülle herunterzureißen und die „Arbeiterfreunde“ in ihrer Nachtheit erscheinen zu lassen. Drei freie Tage im Jahr sind wir nicht wert, das ist die Weisheit bäckermeisterlicher Impotenz. Welch eine Geringachtung des Arbeiters liegt in den Worten, die mit niemals vergessen werden. klarer und deutlicher bat er es der beste Reiterschindet in den 2 Düsseldorfer Zeitungen nicht fertig bringen können, um den Kollegen die Augen zu öffnen, daß von dieser Elique wir niemals etwas zu erwarten haben, als Entziehung und Knedigung. An diesen Tagen, wo die steirischen Kohlen- und Schuhbarone durch Gelehr gezwungen werden, ihren Betrieb ruhen zu lassen, dem Kronenden einen Tag der Ruh und Erholung zu geben, wo das Gebot mehr als je zur Verteilung kommt und am liebsten Tag sollt du ruhen, wo jedes Geiste, jeder Hund einen Tag der Ruhe bat. An diesen Tagen ziehen wir in der Treitmüller, Ladoff Profitt und Mehrwert für den Ausbeuter, verstohlen gegen die Gejagte der Natur, und unter dem Menschen, selbt unter Tier, dem Hund — — — Wir sind keines Ruhetags wert! Wer kann zu der Herausforderung schweigen? Kreißt uns nicht die Tyrannenpracht zur gewaltigen Empörung an? Der Verächting würdet uns andere Berufsangehörige tragen, wenn diese Worte ungerächt der Vergangenheit anheim fielen. Lebt Ihr Euch das bieten, dann seid Ihr nicht wert — — —

Sämann erfaßt einen, daß ob solcher Taffodion in unseren Reihen noch Personen anzutreffen sind, die blind und taub gegen den wirtschaftlichen Kampf sind, die entgegensteigt der Stunde harren, wo durch Harmoniedelei mutlich Interessengleichheit, Vorwärts, Höhe und Verleumdung die unüberbrückbare Kluft zwischen Arbeit und Kapital zugedeckt werden könnte. O Ihr Kleingläubigen! Merkt Ihr nicht, zu welcher unmündigen Rolle Ihr verwendet werden? Fühlt Ihr nicht, daß ein trisches Tiel mit Euch getrieben wird, um den Zusammenhang aller Kollegen zu vereiteln? Und Ihr seid ja töricht, sondern Euch ab von dem großen Befreiungswerk, betrüdet Eure Kraft und Kenntnaß in Bergbauvereinen, herrenzt Euch das Fädd über recht brav, mutt mir, wenn Ihr wie ein Hund hinkriette erholtet und dünkt Euch darum als die zrt Hebung des Handwerks Auseinander. Jetzt kommt wieder die Zeit, wo sie Liebesgaben bettelnd von Meister zu Meister geben und ihren Judentalohr für die im Jahre hindurch geleisteten Verüstertedeme einzuholen. Die Innungen, sie geben mit vollen Händen, weil sie wissen, so lange solches „gute Einvernehmen“ zwischen ihnen und den braden Ge-sellen besteht, ist der Profit nicht in Gefahr. Eine Fernstehenden darf es unvorher, das in einem Berufszweige mit den erbärmlichsten Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten eine solche Fülle von Vorwärts und Interessengleichheit, gezaart mit Hundezenten, in den Reihen der Bedrückten anzutreffen ist. Es sind Symptome unseres Handwerks, welches durch den einzigen Hauch des Berufungsprozelles mehr als je den Zinnungsladaver in konvulsivische Zuckungen brachte. Hierbei bedarf es einer Stütze, um die hereinbrechende Katastrophen abzuwenden. Es kämpft eine alte, überlebte Belastcharakter gegen den modernen Zeitgeist.

Gleichzeitig wo der Friedeum mit der Unterdrückung brüderlich vereint ist, markieren im Osten neue Scharen Bäckerrevolutionären auf und rufen uns ein brüderlich Vorwärts zu. Es in ihnen gelungen, die Bohnen frei zu machen nach unzähliger Titanenarbeit. Könnten uns die Weihnachten mehr verschönert werden, als durch die Nachricht, ein Zentralverband russischer Bäckerarbeiter wird erneut? In der kurzen Zeit ist das Unmöglichste zum Greifbaren geworden! So müßte es kommen, das die in Jahrhunderten länger Frieden geschmackten Arbeitersbrüder rufen können: Eine Grenze hat Tyrannenmarkt — In solchen Zeiten soll es Frieden geben, wo das Proletariat eigentlich den Massenmarsch ertragen läßt, um ihre Menschenrechte zu erkämpfen? Wir lassen kommen mit den Friedensverhandlungen eingeläutet werden, aber niemals Männer,

Frieden gibt es für die Götter, Zuständigen, nie mehr für das darbende werktätige Volk!

Wohlan, Kollegen, geloben wir uns auch an diesem Weihnachtstag, unsere Menschenrechte zu wahren, die Organisation so zu stärken, daß wir einen freien Tag selbst in dem kleinsten Landorte uns erkämpfen! Gedankt der Arbeitslosen und setzt alles ein, die Mordarbeit zu beenden. Auch diese unsere Arbeitsbrüder sollen während der Tage der Mehrarbeit Beschäftigung finden. Dazu bedarf es einer großen Schar mutiger Kollegen, die gewillt sind, alles einzusetzen, keine Feiglinge! Und noch mehr steht uns bevor, Aufgaben von größerer kultureller Bedeutung! Kann da noch einer zögern und uns fernbleiben? Nein, nur Verräter! Schärfst Eure Waffen, um uns zu erkämpfen den

„Frieden auf Erden“. — — —

— — —

## Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Augsburg fand am 29. November eine gut besuchte Versammlung statt, in welcher Kollege Gozner über das Thema referierte: „Wie lange lassen sich die Augsburger Bäckergehülfen noch ausbeuten und unterdrücken?“ Der Referent fand bei der Versammlung großen Beifall. Über die abschlägige Antwort der Meister hinreichlich der Kostfrage referierte Herr Auer, Bäckermeister. Er führte aus: Als 1899 einige Gehülfen zur Gründung einer Organisation schritten und zahlreiche Kollegen dem Verband beitreten, lehngten sie die Herren Meister mit ihrem Lieblingskind, dem Gehülfenverein, und versprachen eine 10proc. Lohn erhöhung, besser kost usw., um das bestehen des Verbandes unmöglich zu machen und die dortmal schon etwas unaufzufindenden Gehülfen unter ihre schützenden Fittiche zu nehmen. Was vorauszusehen war, geschah: der Gehülfenverein gab sich zufrieden, freute sich der Freigebigkeit der Meister und blieb „lieb Kind“ bei denselben. Der Verband blieb deshalb doch auch am Leben. Aber o weh, mit Bäckermeistersmächen ist kein enger Bind zu ziehen und der „Abzug“ schreitet schnell. Schon nach einigen Monaten, wie wiederum vorauszusehen war, konnte konstatiert werden, daß die Mehrzahl der Meister ihre Zugeständnisse nicht einhielten, alles war wieder wie zuvor und die Meister lachten über die Gehülfen, daß sie so schon hereingefallen waren. Nun waren ihnen der Verband immer noch im Wege. In letzter Zeit nun, durch die intensive Agitation des Verbandes förmlich gezwungen, kam nun abermals der Verein um Abmachung der Kost beim Meister an zuständiger Stelle, der Zinnung, ein. Bemerkt sei noch, daß der Verein das Ansuchen des Verbandes, vereint diese Forderung zu unterbreiten, nicht beachte, er wollte „im Guten abmachen“ und die Vorbeeren für sich allein beanspruchen. Eine Zinnungsversammlung befürchte sich nun mit dieser Eingabe, daß Neuland war, den Gehülfen die Kost mit täglich 80. L. legte und schreibe 80. L. zu vergüten, es soll jedoch der Zinnungsvorstand mit dem Altgesellern und einigen Auszugsmitgliedern des Vereins unterhandeln. Bezeichnend ist für die Meister, daß sie selbst ihre „gute“ Kost mit für 80. L. einschlagen. Sie schlagen sich damit selbst ins Gesicht. Die nun erwähnte Verhandlung stand statt und der Bescheid war, daß nichts herausgesucht wird und alles bleibt beim Alten. — So nun ruhet aus auf euren Vorbeeren, ihr Altcollegen, die ihr die Interessen der Mitglieder und anderen Gehülfen so kräftig vertreten habt! Eine private Unterredung, die anlässlich dieser Verhandlung zwischen einem Bäckermeister und dem zweiten Vorstehenden des Losfahvergs der Bäckergehülfen kommt stattfindet, verdient die allerhöchste Verurteilung. Der Meister meinte, seine Firma gegenüber, ihr werdet doch nicht so dummkopf und für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse eintraten, ihr werdet ja auch bald Meister und ihr werdet dann ja auch mehr bezahlen, was dem Arbeitnehmer ffirm kommen sollte eintrete, der seinem „Altvater“ zusimte. Eine Schande ist es für die ganze Gehülfenschaft, einen solchen zweiten Vorstehenden zu haben, der nicht umstande ist, die Interessen seiner zu vertretenden Gehülfen auf das energetisch zu wahren. Medina schreibt noch den einflussreichen Arbeitnehmer der Zinnung, von welcher der Zinnungsmeister angewiesen wird, ja seinem organisierten Kollegen Arbeit zu vermitteln, um hier nur „zurückhaltende“ Gehülfen zu haben. — Zum Schluß führte Medina aus, daß dies lauter Beweise seien, daß der Verein in keiner Weise imstande sei, die Interessen seiner Mitglieder wahren zu können. Deshalb sollen die Anwohenden zum Verbande Beratern fallen und denselben betreuen, wobei es gewiß nicht schlechter fahren würden. — Der erste Diskussionsredner war Kollege Meier, ein Bäckermeisterssohn, welcher meinte, daß alles sehr schön und sogar richtig sei, was seine Vorfahren ausführten, doch sei es hier noch lange nicht so leicht bestellt, wie in verschiedenen Großstädten, Kölnstellten usw., wo 16-18 Stunden und noch länger gearbeitet werde und kost und Logiswesen noch viel weniger seien. Kollege Groß und Gabner brachten den Vorschlag nebst 14 Kollegen dem Verbande beitreten, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeitersbewegung aufgeladen.

Beuthe L. S. Eine im Absterben begriffene Brüderlichkeit kann wieder an sich zu rüben. Wir hatten am 6. Dezember eine zweite Versammlung einberufen, zu welcher auch Kollege Grön-Breslau anreisend war. Er hielt mit einer kurze Ansprache zu den Eröffnungen über den Zweck der Organisation. Es liegen nämlich 3 Kollegen anstreben, so daß jetzt schon einiges Mitglieder hier am Ort sind. Die Versammlung war nur schwach besucht, was darauf zurückzuführen ist, daß am selben Tage Jahrmarkt war und die halbtot geglaubte Brüderlichkeit eine Ablenkungskunst eingesetzt hatte. Wir gingen nach unserer Versammlung in das Lokal zum „Deutschen Kaiser“ und fanden ein paar Bäckergeülfen beim Billardspiel. Eine Besprechung mit mehreren Kollegen gab uns fund, daß in den Tagen eine dritte Versammlung stattfinden soll.

Die Breslauer Bäckergeülfen hielten am 7. Dezember in Odels Brauerei, Herrenstraße, eine übersichtliche Versammlung ab, um Stellung zu nehmen zu dem Vorschlag von 7 Kollegen, die sich dazu hergegeben, ein Schreiben, das im Auftrag der scharfmauernden Bäckermeister vom Sekretär der Zinnung aufgedreht, zu unterschreiben und in demselben zu verlangen, die heutige in der Eisstrassenfasse wirkenden Betreiter könne der Vorstand der Firma durch die Aussichtsbehörden bezeugt werden, weil sie zu Unrecht ihre Funktionen ausüben. Sämtliche Redner der Versammlung bestreiteten die Vor-

